

Mader, Brigitta:

## Die frühmittelalterliche Fundsituation in Friaul (Aspekte zur slawischen Siedlungschronologie)

Vor nahezu 100 Jahren bemerkte MUCH (1898, 130) in seinem Artikel „Die frühgeschichtlichen Funde aus den österreichischen Alpenländern“ in der Abhandlung über die Emailfibeln von Perau und verwandte Erscheinungen: „Auch jenseits der südlichen Gränze treffen wir, freilich noch seltener, auf verwandte Erscheinungen. Dort fand Tischler im Museum zu Udine ein Schildohrgehänge mit grünem und weissem Email, welches aus Caporiaco, also aus dem Gebiet des einstigen langobardischen Herzogthums Forum Julii (Cividale) stammt“, und er meint weiter: „Mit dieser Aufzählung der bis jetzt bekannten emaillierten Scheibenfibeln und Ohrgehänge sind die Funde dieser Art offenbar keineswegs erschöpft; wahrscheinlich liegen noch manche, unscheinbar wie sie sind, in öffentlichen und persönlichen Sammlungen, andere wird der Erdboden noch herausgeben...“

Und tatsächlich ist es nicht bei diesem einen erwähnten Fund aus Caporiaco nordwestlich von Udine auf halbem Weg nach San Daniele del Friuli geblieben. Inzwischen sind auf Friauler Gebiet mehrere Fundstellen mit frühmittelalterlichem Material, das, nachdem es von DINKLAGE (1943, 3 ff.) als frühdeutsch und von SOMEDA DE MARCO (1955, 20) als langobardisch angesehen wurde, heute allgemein als slawisch gilt und zur sogenannten „Köttlacher Kultur“ bzw. dem Karantanisch-Köttlacher Kulturkreis gezählt wird, bekannt geworden.

Schon PAULUS DIACONUS berichtet in seiner *Storia Langobardorum* von slawischen Vorstößen in das frühmittelalterliche Friaul, das im Norden an das alpenlawische Fürstentum Karantanien und im Osten an die, ebenfalls von P. DIACONUS ganz selbstverständlich als „*patria Sclavorum*“ bezeichnete Carniola (P. DIACONUS, Buch VI, Kap. 51) grenzte.

Da hören wir von zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Langobarden und Slawen, so, als in den sechziger Jahren des 7. Jh. Arnefrit, der Sohn des gegen die Awaren gefallenen Herzogs Lupo, mit slawischer Hilfe die Macht über Friaul wiedererlangen wollte, aber bei Nemas (Nimis) scheiterte; als kurz darauf die Slawen in einem neuerlichen Überfall auf Cividale zogen und von Herzog Wechtari bei Broxas (Brischis) an der Natisone

Brücke geschlagen wurden; als um 700 Räuberbanden und schliesslich ein ganzes Slawenheer auf Veranlassung und gegen Bezahlung des ruhmstüchtigen Herzogs Ferdulf in Friaul einbrachen und als Herzog Pemmo in den dreissiger Jahren des 8. Jhs. den Slawen, die in ungeheurer Zahl erschienen waren, in Lauriana eine blutige Niederlage bereitete, mit ihnen aber danach noch am Schlachtfeld Frieden schloss (P. DIACONUS Buch V, Kap. 22, 23; Buch VI, Kap. 24, 44).

Da hören wir aber auch von Tributzahlungen der Slawen an die Langobarden, die etwa ein Jahrhundert lang bis in die Zeit von Herzog Ratchis (739—744) das Land der Slawen, das Zella genannt wird, bis zum Orte Meclaria besaßen (P. DIACONUS Buch IV, Kap. 39.)

Trotzdem es nicht gelungen ist, alle bei Paulus Diaconus genannten geographischen Angaben zu lokalisieren — sowohl Lauriana, das an der Grenze zu Karantanien (MENIS 1969, 148) vermutet wird, als auch Zella und Meclaria, die sich höchstwahrscheinlich auf das untere Gailtal und Thörl Maglern beziehen (WOLFRAM 1979, 76 u. Anm. 9.), konnten nicht mit Sicherheit identifiziert werden — kann jedoch aufgrund der eindeutigen Lokalisierung der übrigen Örtlichkeiten angenommen werden, dass die Slawen nur bis an die, von der slowenischen Forschung als langobardischer Limes bezeichneten Linie (KOS 1932, 31., GRAFENAUER 1956, 241. ff.), die sich von Invillino über Gemona, Ragogna, Artegna, Osopo und Nimis bis nach Cormons erstreckt, vorgestossen sind.

Wie aber zeigt sich dieser östlich des sogenannten Langobardischen Limes liegende Bereich Friauls aus archäologischer Sicht? Lassen sich die genannten slawischen Einbrüche anhand von Bodenfunden nachvollziehen bzw. Hinweise auf eine in der Folge stattgefundene slawische Besiedlung ableiten?

Der Vergleich des für den betreffenden Zeitraum — also des 7. und vor allem 8. Jhs. — in Frage kommenden typischen Materials des Karantanisch-Köttlacher Kulturkreises, d.h. von Formen, die laut P. KOROŠEC (1975, 9 ff 1977, 79 ff u. 1979) der Kulturgruppe mit Keramik und der Karantanischen Kulturgruppe, datiert vom Ende des 6. bzw. Beginn des 7. bis ins 8. Jh., und nach VINSKI (1966,

632 f.) der älteren Phase der Köttlacher Kultur von der zweiten Hälfte des 8. Jhs. bis Mitte des 9. Jhs. angehören, von GIESLER (1980, 85 ff.) jedoch zum Vorköttlach-Horizont, den er erst in die Mitte des 9. Jhs. stellt, gerechnet werden, mit den für Friaul vorliegenden frühmittelalterlichen Funden, die in der italienischen Terminologie unter dem weitgefassten Begriff „altomedievale“, der den Zeitraum vom Fall des Imperium Romanum bis zum 10. Jh. umspannt, fallen, zeigt jedoch in Hinblick auf mögliche slawische Spuren nur recht bescheidene Resultate.

Es kann nämlich in diesem Zusammenhang lediglich ein Typ, und zwar jener des einfachen Schläfenringes aus Bronzedraht mit 3 Schlaufen am Bogengrund in Betracht gezogen werden. Leider aber sind derartige Kopfschmuckringe, sieht man von Muggia Vecchia bei Triest, das heute zur Region Friaul gehört, im Grunde aber schon zu Istrien zählt, ab, nur an 4 Stellen, nämlich in Gorizia, Godo bei Gemona, Pradamano im Süden von Udine und Invillino bekannt. Darüber hinaus stammt einzig das Exemplar von Invillino aus langjährigen, systematischen Grabungen im Bereich der Burganlage am Monte Santino, wo es sich in einem Grab einer innerhalb der Kastellmauern angelegten Friedhofsanlage des 8. Jhs. fand (FINGERLIN, GARBSCH, WERNER 1968, 122 u. Fig. 6/23).

Die anderen 5 Schläfenringe traten hingegen zufällig zu Tage. In Godo 1876 als Streufund (BROZZI 1963, 70 und 1989, 57 f.), in Gorizia, mündlichen Überlieferungen zufolge, angeblich in zwei Gräbern in unmittelbarer Nähe der Stadt (KOROŠEC 1956, 462 und Taf. II; SVOLJŠAK-KNIEIC 1976, 21 und Taf. 11/1—4; BROZZI 1989, 68) und in Pradamano 1987 anlässlich einer Notgrabung, wobei in ca. 1 m Tiefe 19 Gräber, die vorwiegend spätromisches Material enthielten, aufgedeckt wurden (BUORA 1988, 387 f.).

Aus der bereits erwähnten, an Beigaben eher armen und in autochton-romanische Richtung deutenden Nekropole von Invillino (BROZZI 1989, 55 f. u. Abb. 10/8) stammt auch ein Ohrgehänge aus Eisen, das seiner Form und punktförmigen Verzierung nach an die geschmiedeten, halbmondförmigen Ohrhinge aus Mossa, Andrazza, Luincis und Clavais erinnert, die üblicherweise ebenfalls ins 8. Jh. datiert werden. ŠRIBAR sieht in diesen Ohrgehängen, die er als slowenisch anspricht, eine typologische Sondergruppe (Gruppe E im Katalog der Ausstellung „Der Karantanisch-Köttlacher Kulturkreis“ und bei ŠRIBAR 1976, 462 ff.), die an ähnliche Beispiele aus Kärnten, Krain, der Steiermark, dem slowenischen Küstenland und Istrien anknüpft und den Ausgangspunkt zur Entstehung und Entwicklung der späteren klassischen Köttlacher Lunulaohrgehänge bildet (ŠRIBAR 1976, 480, u. 1973, 110 ff.). Auch V. STARE (1983, 505) stellt die genannten Ohrhinge in die Übergangszeit zur Karantanisch-Köttlacher Kultur, also ins 8. Jh., und vermutet, wie auch ŠRIBAR (1974, 477), Zusammenhänge mit 774, dem Fall des Langobardenreiches und der damit verbundenen Eingliederung Friauls ins Frankenreich, unter dessen Oberherrschaft auch Karantanien

wenige Jahre später (788) durch den Sturz der Agilolfinger kam.

Vergegenwärtigen wir uns jedoch wieder die Umstände, unter denen diese ohnehin kargen Funde getätigt wurden:

1880 trat in Luincis zufällig eine W—O orientierte, weibliche Bestattung mit einem Paar Bronzeohrringe zu Tage (BROZZI 163, 68 und 1989, 53 u. Taf. 10/1; ŠRIBAR 1973, 110 ff. u. Taf. 2/3, ŠRIBAR—STARE 1974, 462 ff. u. Taf. 1/3), im benachbarten Clavais wurden 1897 anlässlich von Feldarbeiten in ca. 90 cm Tiefe zahlreiche ebenfalls W—O orientierte Skelette aufgedeckt, wobei eine Bestattung ein weiteres Paar Lunulaohrgehänge erbrachte (BROZZI 1963, 70 und 1989, 32, 35 u. Taf. 10/2; ŠRIBAR 1973, 114 ff. u. Taf. 2/1 und ŠRIBAR—STARE 1974, 462 ff. u. Taf. 1/1) und in Andrazza am Ursprung des Tagliamento stiess man wieder zufällig 1890 auf ein Grab, das neben einer kleinen, durchlocherten Scheibe, möglicherweise einer Münze als Anhänger, und einer Nadel, einen mit Pünktchen und einer Zick-Zacklinie verzierten Lunulaohrring, von dem nur mehr eine Photographie existiert, enthielt (BROZZI 1963, 70 und 1989, 32 ff. u. Taf. 10/3; ŠRIBAR 1973, 111 ff. u. Taf. 2/2; ŠRIBAR—STARE 1974, 462 ff. u. Taf. 1/2). Hier angeschlossene Grabungen ergaben weitere Bestattungen mit autochton-romanischem und langobardischem Material (BROZZI 1981, 62 und 1989, 54 f.; BIERBRAUER 1986, 293 f.). Der Lunulaohrring aus Mossa, unweit von Gorizia, der 1960 ebenfalls in romanisch—langobardischem Milieu zum Vorschein kam, stellt wieder einen Zufallsfund dar (BROZZI 1963, 68 ff., ŠRIBAR 1973, 111 ff. u. Taf. 2/4).

Trotzdem aber veranlassten gerade diese Funde die slowenische Forschung zur Annahme einer älteren, ins 8. Jh. zu setzenden, slawischen Siedlungsschicht im nördlichen Friaul (Karnien) und die Ohrhinge von Mossa und Buja südlich von Gemona, wo ŠRIBARs (1987, 309) Angaben zufolge in jüngster Zeit ein weiteres Exemplar dieser geschmiedeten Halbmondohrhinge anlässlich von Notgrabungen infolge des Erdbebens von 1976 im Bereich der Kirche San Lorenzo in Monte gefunden wurde (MENIS 1982, 17 ff.), werden in Zusammenhang mit dem sogenannten Langobardischen Limes und einer ersten noch in langobardische Zeit zurückgehende slawische Besiedlung, die den Osten Friauls erfasste, gesehen (ŠRIBAR 1974, 481 und 1984—85, 55 f.; GRAFENAUER 1987, 5 f.).

Angesichts der vorliegenden archäologischen Situation und in der Hoffnung auf planmässige Grabungen scheint es mir im Moment aber sinnvoller den Ausführungen des slowenischen Historikers PLETERSKI zu folgen, der das langobardisch—slawische Verhältnis eher friedlich sieht, aufgrund der topographischen Gegebenheiten — jeder kann sich selbst vom unwegsam gebirgigen Ostrand Friauls überzeugen — nur wenig Kontakte vermutet und erst ab Beginn des 9. Jhs., nachdem auch Istrien dem Frankenreich angehörte, mit slawischen Ansiedlungen in Friaul und Istrien rechnet (PLETERSKI 1985, 351 ff.).

Demnach hätte es kaum die Notwendigkeit einer befestigten Militärgrenze gegen die benachbarten Slawen gege-

ben. Dies deckt sich aber auch ganz mit den Grabungsergebnissen von Invillino.

Die Forschungen im castrum Ibligo ergaben nämlich, dass hier im 5.—7. Jh. eine romanisch—autochthone Bevölkerungsgruppe siedelte, die wahrscheinlich den Mittelpunkt von mehreren romanischen Siedlungen im oberen Tagliamentotal — wo sich übrigens auch Luincis, Clavais und Andrazza befinden — bildete, während die langobardische Komponente im castrum schwach vertreten ist. (BIERBRAUER 1985, 19).

Laut BIERBRAUER scheint eine Überinterpretation der bei PAULUS DIACONUS erwähnten Fakten und Ereignisse vorzuliegen, denn im Grunde spricht jener nur vom Rückzug der Langobarden angesichts des Awarensturms, nicht aber von langobardischen Militärlagern. Ebenso wenig berichtet er auch von slawischen Ansiedlungen, sondern lediglich von deren Vorstößen und kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Langobarden.

Zieht man in diesem Zusammenhang in Betracht, dass sich die halbmondförmigen Ohrgehänge aus Andrazza, Luincis, Clavais und Mossa keineswegs eindeutig gleichen, sondern vielmehr eher als „weitschichtig“ verwandt bezeichnet werden können — ŠRIBAR selbst bemerkte, dass eigentlich nur die Schmiedetechnik deren einziges gemeinsames Merkmal wäre (1973, 110) — und trägt weiters dem Umstand Rechnung, dass ähnliche, aus romanisch—autochthonen Fundstellen stammende, Lunulaohrringe in Ficmano, südlich von Cividale (BROZZI 1971, 71 ff. und 1989, 65 f. u. Taf. 8/1) und Mainizza bei Farra d'Isonzo (BROZZI 1989, 70 u. Taf. 10/4; BUORA 1981, 32 ff.) vorliegen, so finden die von Brozzi jüngst geäußerten Zweifel an der slawischen Herkunft dieser halbmondförmigen, geschmiedeten Ohrringe, die er lieber als autochthon—romanisch einstufen würde, immer mehr Berichtigung. Und eigentlich weist auch schon ŠRIBAR (1974, 480) indirekt in diese Richtung, wenn er meint: „Obwohl wir diese Ohrringe als slowenisch bezeichnen, müssen wir doch die Möglichkeit zulassen, dass bei ihrer Gestaltung und Anwendungsweise auch das ethnische Element der Ursiedler zum Ausdruck kam.“

Vielleicht sollte man sich daher überhaupt zur Ausgliederung dieser Fundstücke aus dem Karantanisch—Köttlacher Material Friauls entschließen.

Ganz sicher aber sind diese Ohrgehänge nicht als slowenisch anzusehen, denn zu diesem frühen Zeitpunkt kann von slowenisch noch nicht die Rede sein. Linguistisch gesehen scheint sich das Slowenische nämlich erst im Laufe des 10. Jhs. herauszubilden, denn die Freisinger Denkmäler, die allgemein bereits als slowenischer Text angesehen werden, zeigen immer noch ziemlich altertümliche Züge, die mit dem Alpenlawischen übereinstimmen (POHL 1974, 9), also mit jenem archaischen Slawisch, das sich in der seit Ende des 6. Jhs. den Ostalpenraum besiedelnden slawischen Bevölkerung entwickelte.

Da die Slowenen als Nachfolger der Alpenlawen angesehen werden, dürfte an dieser Stelle nur der Terminus „alpenlawisch“ Anwendung finden. Und Alpenlawen müssen

es auch gewesen sein, die in der Folge der bei Paulus Diaconus geschilderten Slaweneinbrüche im Osten Friauls ansässig wurden.

In diesem Fall jedoch sollten sich hier Ortsnamen finden, die für das Alpenlawische typische phonetische und morphologische Merkmale aufweisen und somit die Anwesenheit jener frühmittelalterlichen Slawen bezeugen würden.

Leider aber ist meine Suche nach derartigen Toponymen in Friaul negativ verlaufen. Sämtliche Ortsnamen slawischer Herkunft wie z. B.: Platischis (1206 Platischis, aus blatišče zu blato „Sumpf“), Gradisca (mehrfach in Friaul vertreten) aus: gradišče zu grad „Burg“, Prapotschis (aus: prapotsice zu prapot „Farnkraut“), Sella (aus: selo „Dorf“), Mocilo oder Mocila („feuchte Gegend“), Le Loché di Trivignano (aus loka „Wiese“), Podpec (ital. Bordon, 1534 Popechni, aus: pod „unter“ und peč „Fels“, in slowenischen Dialekten auch „Höhle“), Ravne (1632, 1642 Raunia, zu raven „eben, flach“), Debel(l)is (zu debel „dick, dicht“), Visocco (zu visok „hoch“), Rupa (zu rupa „Loch, Grube“), Patocco (zu potok „Bach“), Dolegna (aus: dolenjane zu dol „Tal“) zeigen nämlich bereits viel jüngere bzw. schon dem Slowenischen zuzuordnende Merkmale. Es fehlen auch Hydronyme auf — ika (Bagni di Lusnizza aus lužnica; Ugovizza zu slow. ukati „brausen, tosen“; Stermizza aus strmica zu strm „schriff, steil“), ebenso wie Ortsnamen aus Personennamen auf — iki und Toponyme, die aus alten Personennamen gebildet sind (Perovizza zu Pero) (DESINAN 1977, 1982; FRAU 1978; ZUANELLA 1980 ff.; MADER 1988, 38).

Es lassen sich daher auch aus dem vorliegenden Ortsnamenmaterial keinerlei Hinweise auf eine frühe slawische Einwanderungsphase ableiten.

Allerdings könnte es hier, wo heute ebenfalls eine slowenischsprachige Minderheit ansässig ist, durchaus zu einer ähnlichen Erscheinung wie in Kärnten gekommen sein, da wir es auch dort von alters her mit einer gemischtsprachigen Situation (romanisch—slawisch bzw. deutsch—slawisch) zu tun haben. In Kärnten unterlag nämlich das alpenlawische Namengut im Laufe der Zeit phonetischen Veränderungen, die durch die sprachliche Weiterentwicklung und späteren Zuzug slowenisch sprechender Bevölkerungsgruppen verursacht wurden. Altertümliche, alpenlawische Namenformen aber konnten nur durch eine „rechtzeitig“ erfolgte Entlehnung ins Deutsche bewahrt werden. Ohne diese Übernahme hätten wir heute beispielsweise nur mehr die slowenische Bezeichnung Peče (1854 Pecani, Pece), aus der eingedeutschten Form Pöckau aber, die auf Pekt'jane (1238 Peccah) zurückgeht, wissen wir um die alpenlawischen Wurzeln dieses Toponyms. Genauso verhält es sich auch mit Jesenice in Slowenien, das im Deutschen Assling heisst.

Derartige Beispiele für Entlehnungen aus dem Slawischen ins Italienische bzw. Friaulische, die geeignet wären, die alpenlawische Herkunft der Toponyme zu dokumentieren, fehlen jedoch in Friaul ebenfalls (MADER 1988, 39.).

Umgekehrt aber deuten die slowenischen Bezeichnungen für Aquileia — Oglej, Grado — Gradež, Udine — Videm und Cividale — Cedad auf eine sehr früh stattgefunden Entlehnung hin, da jene den gleichen Lautgesetzen folgend aus dem Lateinischen bzw. Vulgärlateinischen abgeleitet wurden, wie sonst slowenische Formen über das Urslawische aus dem Indogermanischen stammen (KATIČIĆ 1980, 28 f.).

Aber so gut auch jene zur ältesten slawischen Entlehnungsschicht gehörenden Toponyme zu den bei Paulus Diaconus in Bezug auf die Slawen erwähnten historischen Ereignisse passen würden, bezeugen sie doch nur, dass schon sehr früh romanisch—slawische Kontakte bestanden haben. Sie sagen aber nichts über eine frühe, also schon im 7. Jh. einsetzende slawische Besiedlung des Friauler Ostens aus.

Es zeigt sich also, dass weder aufgrund des archäologischen, noch des toponomastischen Materials eine in langobardische Zeit zurückgehende, erste slawische Besiedlungswelle nachgewiesen werden kann.

Die Vorfahren der heute im Osten Friauls ansässigen Slowenen scheinen erst auf wesentlich spätere, sicher nicht vor dem 10. Jh. anzusetzende Besiedlungsphasen zurückzugehen. Das deckt sich aber einerseits auch mit den historischen Fakten, die von einer slowenischen Besiedlung der Täler des Isonzo, Natisone und Torre im 12. und 13. Jh. sprechen (LEICHT 1923, 77) und andererseits mit den ältesten urkundlichen Belegen slawischer Ortsnamen, die aus dem 11. (Canale del Ferro), 12. (Torre- und Natisone-tal) und 14. Jh. (Resia- und Kanaltal) stammen (DESINAN 1982, 39).

Einer völlig anderen Situation stehen wir hingegen im Falle des, aus dem Zentralbereich Friauls stammenden, frühmittelalterlichen Fundmaterials gegenüber. Trotzdem auch hier nicht immer Fundberichte bzw. -umstände in ausreichender Form zur Verfügung stehen, sind wir doch, vor allem unterstützt durch die historische Quellen aber auch die Ergebnisse der Ortsnamenforschung in den betreffenden Gebieten imstande, das gesamte zu Tage getretene archäologische Material nicht nur in ethnischer, sondern auch chronologischer Hinsicht eindeutig zuzuordnen.

Diesen Umstand verdanken wir den Einbrüchen der Ungarn, die von 899 bis 952 mehrmals über die strada alta, die von der Isonzonrücke bei Savogna nach Codroipo führt und später in historischen Dokumenten auch als „strada Hungarorum“ bezeichnet wird, in Italien einfielen und weite Teile Friauls verwüsteten und entvölkerten. Besonders von dieser Invasion betroffen war die Friauler Ebene (Bassa Friulana) zwischen den Flüssen Torre und Tagliamento (ŠTIH 1983, 192., PASCHINI 1934, 185).

In der Folge waren es dann vor allem die Patriarchen von Aquileia, nämlich Roduald und Johannes (MENIS 1969, 183), die sich um die Repopulation der verheerten Gebiete bemühten, und zu diesem Zweck slawische Bauern in der sogenannten „Vastata Hungarorum“ ansiedelten (MENIS 1969, 185).

Erstmals urkundlich werden die neuen Siedler im Jahre 1031 in Verbindung mit der Ortschaft Mereto di Capitulo

bei Palmanova genannt, die als „villa Sclavorum“ bezeichnet wird (DESINAN 1977, 146). Die Neugründungen werden Aquileia aber schon 1001 in einem Diplom von Otto III. ausdrücklich zuerkannt (KOS 1915, IV, 1). Leider werden in dieser Urkunde die betreffenden Ortschaften nicht namentlich genannt, doch wird als sicher angenommen, dass jene mit den zahlreichen Ortsnamen slawischer Herkunft, wie z. B. Gradisca, Gradiscutta, Goricizza, Gorizzo, Belgrado, Sella, Lonca, Glaunicco, Lestizza oder Santa Marizza, die im wesentlichen im Bereich zwischen Torre und Tagliamento bzw. Palmanova, Udine, Spilimbergo und Latisana mit einer auffallenden Konzentration um Codroipo auftreten, in Verbindung zu setzen sind. Darüber hinaus geben die mit slawisch pust „öde, leer, verlassen“ gebildeten Toponyme, wie Pustotta, Pustotis, Pustote usw., die besonders auf mittelalterlichen Landkarten zu finden sind (PELLEGRINI 1972, 74) ebenso wie die häufigen, vom Ethnikon Slav- abzuleitende Ortsnamen wie Sclavons, Sclaunicco oder Sclavagnostis (DESINAN 1977, 148) Aufschluss über Ausmass und Verbreitung dieser in der zweiten Hälfte des 10. Jhs. stattgefundenen slawischen Besiedlung.

Vergegenwärtigen wir uns nun das archäologische Material dieser Zone, so zeigen sich klare Übereinstimmungen mit den eben angeführten historischen Gegebenheiten und linguistischen Resultaten (MADER 1988, 40).

Praktisch das gesamte Fundgut — in Aquileia vier Lunulaohrgehänge, drei geschmiedete mit Tremolierstichverzierung und einer mit schwarz-weissem Grubenemail, sowie eine bronzene Emailscheibenfibelf mit Agnus Dei-Motiv; alle angeblich Grabfunde aus dem unmittelbaren Bereich von Aquileia (KOROŠEC 1956, 459 ff. u. Taf. 1/1—8; ŠRIBAR 1973, 119 u. 121; BROZZI 1963, 68 u. 71); in Caporiacco der eingangs erwähnte halbmondförmige Ohrring mit Emailleinslage, der 1889 anlässlich von Feldarbeiten zufällig zum Vorschein kam (KOROŠEC 1955, 247 ff. u. Taf. 3/5; ŠRIBAR 1973, 119 u. 121; BROZZI 1963, 68); in Turrida vor allem wieder Lunulaohrgehänge aus Bronze sowohl mit Email- als auch Tremolierstichverzierung, aber auch ein einfacher Kopfschmuckring aus Draht mit drei aufgeschobenen Blechbeeren (eine davon nur mehr zur Hälfte vorhanden) und Drahtwicklung, weiters eine Scheiben- und eine gleicharmige Bügelfibelf, die aus einer 30 Gräber umfassenden Nekropole stammen, die 1923 unweit der Pfarrkirche San Odorico in 60 cm Tiefe aufgedeckt wurde (KOROŠEC 1955, 247 ff. und Taf. I, II; ŠRIBAR 1973, 110 ff. u. Taf. I, II; BROZZI 1963, 66 u. 68; SIVCO 1975, 72 u. 75 u. Taf. 1/11); und vermutlich aus Tarcento ein fast identisches Gegenstück zu einem der gravierten, geschmiedeten Halbmondohrringe von Turrida (KOROŠEC 1955, 252; ŠRIBAR 1974, 110 u. 118 u. Taf. 2/6) — kann der von GIESLER (1980, 94) vorgeschlagenen Spätphase der Köttlacher Kultur, mit der jener von der zweiten Hälfte des 10. Jhs. bis etwa zur Mitte des 11. Jhs. rechnet, zugeordnet werden.

Als zeitgleich sind ebenfalls die Lunulaohrgehänge mit Emailleinslage aus Corno di Rosazzo auf halbem Weg von

Gorizia nach Cividale, anzusehen, wo man 1951 im Hof des Pfarrhauses durch Zufall auf 7 W—O orientierte Bestattungen in 70 cm Tiefe stieß (BROZZI 1963, 68 u. 70; KOROSEC 1955, 250 ff. u. Taf. 3/1—3; SRIBAR 1974, 109, 119 u. 121).

Ein weiterer Beweis für die in ottonischer Zeit stattgefundenene slawische Besiedlung wurde vor wenigen Jahren auch für Pordenone, wo übrigens heute noch ein Stadtteil den Namen Sclavons trägt, erbracht.

Hier wurden anlässlich von Restaurierungsarbeiten im Laubengang des Palazzo Richieri (Corso Vittoria) 1985 Reste von menschlichen Bestattungen entdeckt. Die angeschlossene Grabung ergab 11 W—O orientierte Bestattungen, wovon 5 Beigaben, darunter Kopfschmuckringe aus Bronze mit Knöpfchen- und S förmigen Enden, zwei gleicharmige Bügelfibeln, wie auch schon in Turrida, zwei Eisenmesser und einen einfachen, offenen Fingerring aus Bronze (BROZZI 1987, 222 ff. u. Fig. 1—11), enthielten.

Zum Abschluss sei mir noch ein kurzer Exkurs über die mögliche Herkunft dieser slawischen Siedler in Friaul gestattet.

Zieht man die historisch — politische Situation, die Bildung Grosskarantaniens 976 und die Ausbreitung des Patriarchats von Aquileia ab Mitte des 10. Jhs. in Betracht, so könnten die slawischen Siedler sowohl aus Karantaniens als auch Krain in die Friauler Ebene gekommen sein.

Linguistisch gesehen stellen die früher angeführten Beispiele der slawischen Ortsnamen in der „Vastata Hungarorum“ junge, in phonetischer wie morphologischer Hinsicht, bereits dem Slowenischen nahestehende Bildungen dar. Allerdings mit einer Ausnahme: in Lonca ist der alte Nasal oN erhalten! Da alle mit „loNka“ („Wiese“) gebildeten Toponyme den Nasal und noch nicht dessen slowenische Entsprechung o („loka“) aufweisen (vg. DESINAN 1982, 302), haben die von Aquileia angesiedelten Bauern damals offenbar noch das nasale oN gesprochen. Dieser Umstand allein ist jedoch keineswegs so ungewöhnlich, da der Prozess der Denasalisierung nicht überall gleichzeitig zum Abschluss kam. Beispiele aus abgeschiedenen Alpentälern zeugen bis ins 14. Jh. hinein von Nasalen. Gerade diese Beobachtung aber scheint in Verbindung mit den

für die „Vastata Hungarorum“ urkundlich genannten slawischen Personennamen, die ebenfalls zum Teil altertümlich sind, von Interesse zu sein.

Wir finden nämlich 1170 und 1390 den im Alpenlawischen vertretenen Namen Prědigoj6 (DESINAN 1977, 204; MADER 1986, 76) und stossen im Inventarverzeichnis des Klosters Santa Maria von Aquileia aus dem Jahre 1181 unter anderem auf Stojan6, Stanislav7, Vitigoj6, Dobrogoj6, Stan7 sowie mit -gost6, -bor7 und -goj6 gebildete Personennamen, die ebenfalls bereits im Alpenlawischen belegt sind, wobei -goj6 als ein für das Alpenlawische besonders typischer Wortstamm gilt (KRONSTEINER 1981, 25 ff. u. 108).

Vor allem dieser schon im Alpenlawischen vertretenen Personennamen wegen, aber auch aufgrund des Nasalvorkommens, wäre man vielleicht geneigt, Karantaniens, wo ähnliche Alpenlawismen noch bis ins 13. und 14. Jh. fassbar sind (KRONSTEINER 1981, 114 u. Karte 7), als Herkunftsgebiet den Vorzug zu geben.

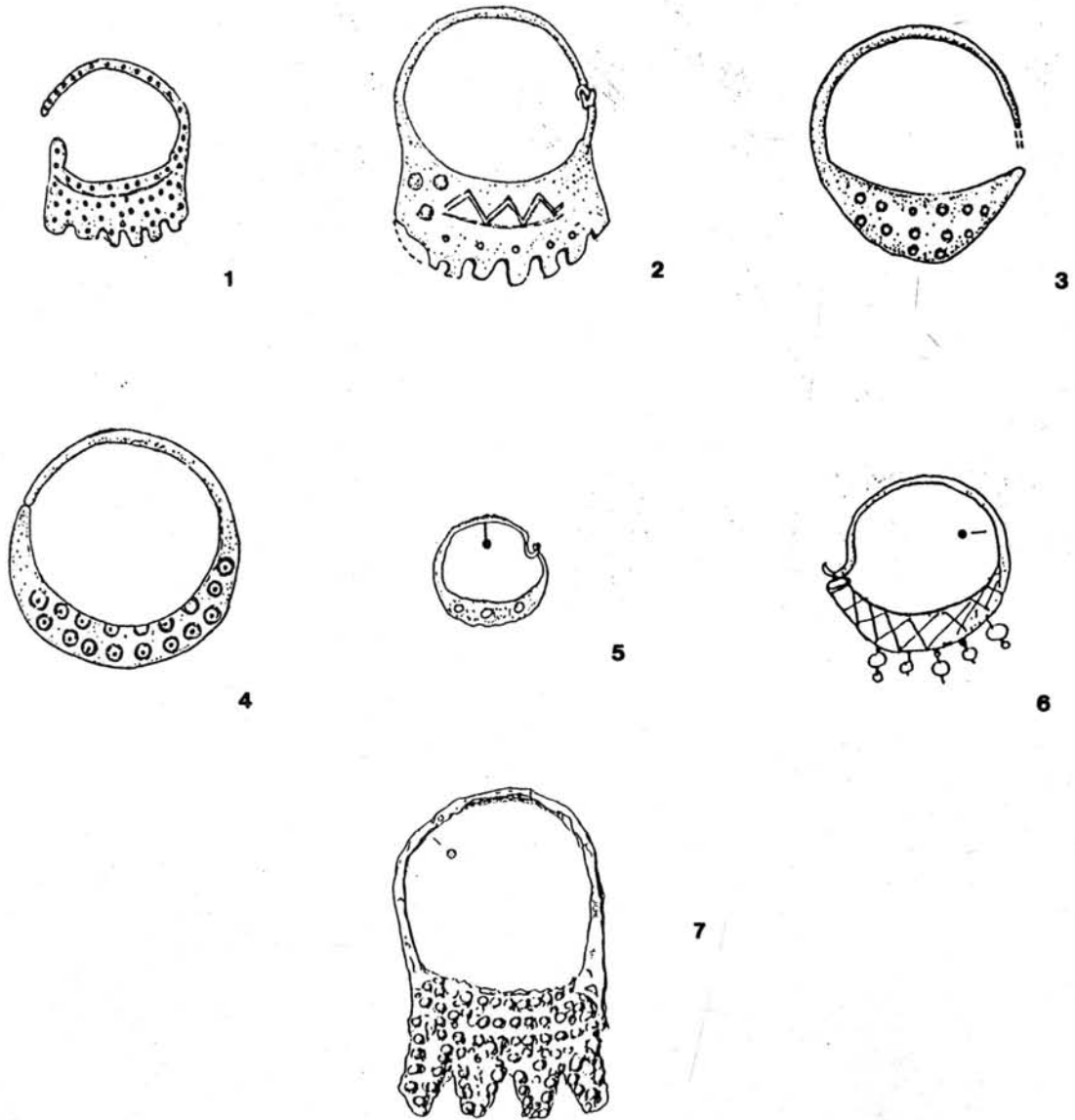
Dieser Gedanke findet bis zu einem gewissen Grad auch von archäologischer Seite Unterstützung, da die auf Friauler Boden zutage getretene Funde in typologischer Hinsicht zum Teil Zusammenhänge mit dem aus der Gegend von Villach stammenden Fundmaterial aufweisen (SRIBAR—STARE 1974, 480). Gleichzeitig aber spricht gerade das Beigabematerial aus dem Gräberfeld von Turrida, wieder mehr für eine Verbindung mit Krain (SRIBAR—STARE 1974, 480). Allerdings stellt man sich den Weg der Migration aus Krain in die Friauler Ebene über den Norden durch das Kanaltal und den Tagliamento entlang vor (SRIBAR—STARE 1974, Abb. 1.).

Es wäre daher nicht völlig undenkbar, dass möglicherweise einzelne, spätalpenlawische Gruppen aus Karantaniens an der Wiederbesiedlung der von den Ungarn verwüsteten Gebiete Friauls beteiligt waren (MADER 1988, 41).

Woher aber die slawischen Siedler immer auch stammen mögen, so scheint doch die vorliegende archäologische Situation in Friaul dafür zu sprechen, dass jene Siedler, die in ottonischer Zeit im Anschluss an den Ungarnsturm ihre neuen Wohnsitze bezogen, sicherlich der ersten massiven slawischen Besiedlungswelle angehörten.

## Literatur:

- BRIERBRAUER V., Die germanische Aufsiedlung des östlichen und mittleren Alpengebietes im 6. und 7. Jahrhundert aus archäologischer Sicht. in: Frühmittelalterliche Ethnogenese im Alpenraum, Nationes 5. Sigmaringen 1985, 9—47.
- BROZZI M., Stanziamenti paleoslavi del IX—X secolo in Friuli. *Ce fastu?* 39 (1963) 63—71.
- DERS., La necropoli tardoantica-altomedievale di Firmano, *Aquileia Nostra XLIII* (1971) 71—100.
- DERS., La popolazione romana nel Friuli longobardo (VI—VIII sec.) Pubblicazioni della Deputazione di Storia Patria per il Friuli 19, Udine 1989.
- BROZZI M., TONON M., Necropoli di Palazzo Ricchieri (Pordenone—Scavo 1985), *Aquileia Nostra LVIII* (1987) 222—231.
- BUORA M., Pradamano scavi, *Notiziario Archeologico, Aquileia Nostra LIX* (1988) 387 ff.
- DERS., Notizie su tre sepolcreti di età longobarda nelle lettere di Girolamo Asquini, *Forum Iulii V* (1981) 29—37.
- DESINAN C. C., *Problemi di Toponomastica Friulana*. Udine 1977.
- DERS., *Agricoltura e vita rurale nelle toponomastica del Friuli-Venezia Giulia*. Pordenone 1982.
- DIACONUS P., *Geschichte der Langobarden*. Berlin 1849.
- DINKLAGE K., Frühdeutsche Volkskultur in Kärnten und seinen Marken. *Kleine Schriften des Instituts für Kärntner Landesforschung*, Heft 3 (1943) 3—14.
- FINGERLIN G., GARBSCH J., WERNER J., Gli scavi nel castello longobardo di Ibligo—Invillino (Friuli), *Aquileia Nostra XXXIX* (1968) 57—135.
- FRAU G., *Dizionario Toponomastico del Friuli—Venezia Giulia*. Udine 1978.
- GIESLER J., Zur Archäologie des Ostalpenraumes vom 8. bis 11. Jahrhundert, *Archäologisches Korrespondenzblatt* 10 (1980) 85—98.
- GRAFENAUER B., *Zgodovina slovenskega naroda*. Ljubljana 1954.
- DERS., *Slovensko—romanska meja — Ločnica in povezava*, *Zgodovinski Časopis* 41 (1987) 5—18.
- KATALOG: Der Karantanisch—Köttlacher Kulturkreis, *Schild von Steier*, *Kleine Schriften* 16 (1975).
- KATIČIĆ R., *Slavica Foroiuliensia*, *Wiener Slawistisches Jahrbuch* 26 (1980) 28—32.
- KOROŠEC P., *Slovenska najdišča v vzhodni Furlaniji*, *Arheološki Vestnik VI/2* (1955) 247—257.
- DIES., *Se nekaj slovanskih najdišč v vzhodni Furlaniji*, *Arheološki Vestnik VII/1—2* (1956) 459—463.
- DIES., *Herkunft der karantanisch—köttlacher Schmuckgegenstände mit besonderem Akzent auf der Scheibenfibel*, *Balcanoslavica 4*, (1975) 9—21.
- DIES., *Das Problem der Kulturgruppe „mit Keramik“ im frühslawischen Horizont auf dem Gebiet der Südostalpen*, *Balcanoslavica 6* (1977) 79—89.
- DIES., *Zgodnjerednjevska arheološka slika Karantanskih slovanov*. Slovenska Akademija Znanosti in Umetnosti, *Dela* 22/1. Ljubljana 1979.
- KOS F., *Gradivo za zgodovino Slovenov (I—IV)*. Ljubljana 1902 ff.
- KRONSTEINER O., *Die alpenlawischen Personennamen, Österreichische Namenforschung—Sonderreihe 2*, Wien 1981.
- LEICHT P. S., *Storia del Friuli*. Udine 1923.
- MADER B., *Die Alpenlawen in der Steiermark*. Österreichische Akademie der Wissenschaften, *Schriften der Balkankommission* 31, Wien 1986.
- DIES., *Die frühmittelalterlichen Slawen in Friaul aus der Sicht der Toponyme*, *Cultura in Friuli 1*, Società Filologica Friulana, Udine 1988. 35—42.
- MENIS G. C., *Storia del Friuli*. Udine 1969.
- DERS., *Ricerche archeologiche nella pieve di Buja (Friuli) Aquileia Nostra LIII* (1982) 17—100.
- MUCH M., *Frühgeschichtliche Funde aus den österreichischen Alpenländern*. *Mitteilungen der Zentralkommission Bd. XXIV, N. F.* (1898) 125—142.
- PASCHINI P., *Storia del Friuli*. Udine 1934.
- PELLEGRINI G. B., *Introduzione all'Atlante storico—linguistico—etnografico friulano (ASLEF) Padova—Udine* 1972.
- PLETERSKI A., *Karantanski slovani in neslovani*, *Arheološki Vestnik* 36 (1985) 351—358.
- POHL H. D., *Die Sprache der Alpenlawen*. in: *Die slowenischen Namen Kärntens*. Österreichische Namenforschung, *Sonderreihe 1*, Wien 1974, 9.
- SIVEC—RAJTERIĆ I., *Gleicharmige Bügelfibeln in dem altsässigen und karantanisch—köttlacher Kulturkreis*, *Balcanoslavica 4* (1975) 67—79.
- SOMEDA de MARCO C., *Reperti archeologici in Friuli*. *Accademia scienze lettere e Arti di Udine*. Udine 1955.
- ŠRIBAR V., *Slawen in Ostfriaul (Italien)*, *Balcanoslavica 2* (1973) 109—123.
- DERS., *Existierte der langobardische Limes und sein Verhältnis zum slowenischen ethnischen Raum?* *Balcanoslavica 11—12* (1984—85) 47—59.
- DERS., *Rezultati arheoloških izkopavanj in topografskih raziskav zgodnjega srednjega veka v Furlaniji*, *Zgodovinski Časopis* 41 (1987) 309—312.
- ŠRIBAR V., STARE V., *Od kod ketlaške najdbe v Furlaniji?* *Arheološki Vestnik XXV* (1974) 462—482.
- STARE V., *Die Kulturkontakte zwischen den Alpenlawen und Friaul im 9. und 10. Jahrhundert*, in: *Il Friuli dagli Ottoni agli Hohenstaufen*. Udine 1983, 499—507.
- STIH P., *Madžari in slovenska zgodovina*, *Zgodovinski Časopis* 37 (1983) 171—201.
- SVOLJSAK D., KNIFIC T., *Vipavska Dolina — zgodnjerednjevska najdišča*, *Situla* 17 (1976).
- VINSKI Z., *Köttlacher Kultur*, in: *Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas I*. Prag 1966. 632 f.
- WOLFRAM H., *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Wien—Köln—Graz 1979.
- ZUANELLA B., *Toponomastica delle Valli del Natisone*, *Dom. Cividale* 1980 ff.



- 1 Clavais
- 2 Andrazza
- 3 Luincis
- 4 Mossa
- 5 Firmano
- 6 Mainizza
- 7 Invillino

1—4 (ŠRIBAR 1973, 117)

5—7 (BROZZI 1989, 81)

Abb. 1.

